

Prova B06_SUP

Laboratorio di odontotecnica

Domande a risposta aperta

Quesito 1 - "Faccette in ceramica" Le richieste di protesi estetiche sono sempre più presenti all'interno di un laboratorio odontotecnico. Il candidato esponga la realizzazione di sei faccette in disilicato di litio descrivendo la tecnica, i procedimenti ed in quali situazioni sono consigliabili, specificando in quale programma curriculare ritiene sia giusto inserirle indicando anche l'argomento che lo precede e quello che lo segue.

Quesito 2 - "MOVIMENTI MANDIBOLARI" Sistemi di registrazione nella protesi totale superiore ed inferiore. Indicare le strategie didattiche attuate per l'apprendimento e l'applicazione pratica delle conoscenze e abilità previste dal modulo trattato, specificando le metodologie per la verifica.

Quesito 3 - "MORFOLOGIA DEI DENTI" Esporre metodiche e strumenti necessari all'insegnamento della morfologia dentale. Indicare le strategie attuate per la verifica dell'apprendimento.

Quesito 4 - "MATERIALI INNOVATIVI." Nel corso degli anni molti materiali a disposizione dell'odontotecnico sono migliorati e cambiati. Il candidato esponga le strategie, i metodi e l'importanza dell'utilizzo degli stessi tenendo conto dei cambiamenti e delle innovazioni avvenute riferendosi nello specifico ai materiali di ultimo utilizzo. (zirconio, disilicato di litio, resina elastica, etc)

Quesito 5 - "ARTICOLAZIONE TEMPORO MANDIBOLARE". In qualsiasi realizzazione di protesi dentaria è fondamentale essere rispettosi nel riabilitare dell'ATM. Il candidato esponga le metodologie didattiche che intende utilizzare per trattare l'argomento in oggetto specificando gli strumenti necessari e l'importanza rappresentata dai muscoli masticatori, indicando anche quali.

Quesito 6 - Confronto della legislazione di settore relative alle norme sul lavoro, dei paesi aderenti all'Unione Europea.

Il candidato alla luce della normativa italiana, correlata alla sicurezza e alla salute del professionalmente esposto, metta in evidenza le differenze presenti nelle diverse legislazioni.

Domande a risposta multipla - DE

Quesito 7 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Doppelte Staatsbürgerschaft „Ich will nicht das aufgeben, was mir wichtig ist“

(Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4. 2. 2013)

Ayhan und Dilek Akcora sprechen deutsch und hätten gerne einen deutschen Pass. Ohne die türkischen Papiere abgeben zu müssen. Eine türkische Familie und die doppelte Staatsbürgerschaft.

Ayhan und Dilek Akcora wären gerne Deutsche. Dann hätten sie die Staatsbürgerschaft des Landes, dessen Sprache sie sprechen, in dem sie geboren wurden, seit fast vier Jahrzehnten leben und ihre beiden Kinder zur Welt gekommen sind. Doch dafür müssten die Akcoras ihre türkischen Pässe zurückgeben. „Ich mag nicht akzeptieren, dass ich für die deutsche Staatsbürgerschaft etwas anderes, mir sehr Wichtiges aufgeben muss“, sagt der in Frankfurt geborene Informatiker Ayhan Akcora. Er fühle sich schließlich auch als Türke und nicht nur als Deutscher. Seine Frau Dilek empfindet dieses Entweder-oder, vor das sie der deutsche Staat stellt, als

ungerecht. „Ich fühle mich irgendwie diskriminiert.“ Zumal wenn nun die Regelung eingeführt wird, dass ihre beiden Kinder die doppelte Staatsbürgerschaft haben können, sie also auch formal Deutsche und Türken sein werden - ohne sich entscheiden zu müssen. „Es kann doch nicht sein, dass das Geburtsdatum so wichtig ist.“ Ihre Tochter, die elf Jahre alte Dilara, freut sich hingegen, dass die Berliner Koalitionsvereinbarung die doppelte Staatsbürgerschaft für sie vorsieht. Denn das seit dem Jahr 2000 geltende „Optionsmodell“ soll, so der Wille der Bundespolitiker, nicht mehr länger Bestand haben. Danach wäre Dilara verpflichtet gewesen, sich im Alter zwischen 18 und 23 Jahren zu entscheiden, welche Staatsbürgerschaft sie behalten und welche sie aufgeben wolle.

Im Sommer in der Türkei

Dilara spricht zwar selbst kaum Türkisch, doch sie ist Muslimin, feiert also nicht wie ihre Klassenkameraden Weihnachten, und ist mit der türkischen Küche vertrauter als mit der deutschen. Die Sommerferien verbringt sie immer in der Türkei, denn beide Großeltern sind, nachdem sie ihr Arbeitsleben in Deutschland verbracht haben, in ihre Heimat zurückgegangen. „Ich fühle mich in beiden Ländern wohl“, sagt sie, „es wäre mir sehr schwer gefallen, mich für Deutschland oder die Türkei zu entscheiden.“

[...]

**Aus: <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/doppelte-staatsbuergerschaft-ich-will-nicht-das-aufgeben-was-mir-wichtig-ist-12692162.html?GEPC=s53>
[28.03.2017]**

Der Titel des Beitrags aus der Frankfurter Zeitung ...

- a) ... kritisiert die Optionspflicht.
- b) ... verweist auf ein staatsbürgerschaftliches Dilemma, mit dem sich Ausländer in Deutschland konfrontiert sehen.
- c) ... verweist auf Probleme, die nur die türkischen Einwanderer in Deutschland haben.
- d) ... verweist auf den Wunsch der Ausländer in Deutschland, deutsche Staatsbürger werden zu dürfen.

Quesito 7 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Doppelte Staatsbürgerschaft „Ich will nicht das aufgeben, was mir wichtig ist“

(Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4. 2. 2013)

Ayhan und Dilek Akcora sprechen deutsch und hätten gerne einen deutschen Pass. Ohne die türkischen Papiere abgeben zu müssen. Eine türkische Familie und die doppelte Staatsbürgerschaft.

Ayhan und Dilek Akcora wären gerne Deutsche. Dann hätten sie die Staatsbürgerschaft des Landes, dessen Sprache sie sprechen, in dem sie geboren wurden, seit fast vier Jahrzehnten leben und ihre beiden Kinder zur Welt gekommen sind. Doch dafür müssten die Akcoras ihre türkischen Pässe zurückgeben. „Ich mag nicht akzeptieren, dass ich für die deutsche Staatsbürgerschaft etwas anderes, mir sehr Wichtiges aufgeben muss“, sagt der in Frankfurt geborene Informatiker Ayhan Akcora. Er fühle sich schließlich auch als Türke und nicht nur als Deutscher. Seine Frau Dilek empfindet dieses Entweder-oder, vor das sie der deutsche Staat stellt, als ungerecht. „Ich fühle mich irgendwie diskriminiert.“ Zumal wenn nun die Regelung eingeführt wird, dass ihre beiden Kinder die doppelte Staatsbürgerschaft haben können, sie also auch formal Deutsche und Türken sein werden - ohne sich entscheiden zu müssen. „Es kann doch nicht sein, dass das Geburtsdatum so wichtig ist.“ Ihre Tochter, die elf Jahre alte Dilara, freut sich hingegen, dass die Berliner Koalitionsvereinbarung die doppelte Staatsbürgerschaft für sie vorsieht. Denn das seit dem Jahr 2000 geltende „Optionsmodell“ soll, so der Wille der Bundespolitiker, nicht mehr länger Bestand haben. Danach wäre Dilara verpflichtet gewesen, sich im Alter zwischen 18 und 23 Jahren zu entscheiden, welche Staatsbürgerschaft sie behalten und welche sie aufgeben wolle.

Im Sommer in der Türkei

Dilara spricht zwar selbst kaum Türkisch, doch sie ist Muslimin, feiert also nicht wie ihre Klassenkameraden Weihnachten, und ist mit der türkischen Küche vertrauter als mit der deutschen. Die Sommerferien verbringt sie immer in der Türkei, denn beide Großeltern sind, nachdem sie ihr Arbeitsleben in Deutschland verbracht haben, in ihre Heimat zurückgegangen. „Ich fühle mich in beiden Ländern wohl“, sagt sie, „es wäre mir sehr schwer gefallen, mich für Deutschland oder die Türkei zu entscheiden.“

[...]

**Aus: <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/doppelte-staatsbuergerschaft-ich-will-nicht-das-aufgeben-was-mir-wichtig-ist-12692162.html?GEPC=s53>
[28.03.2017]**

Dilek Akcora empfindet sich als diskriminiert, ...

- a) ... weil ihr Ehemann sich in Deutschland einbürgern lassen kann.
- b) ... weil sie als erwachsene Migrantin auf die türkische Staatsbürgerschaft verzichten müsste, wenn sie die deutsche beantragen würde.
- c) ... weil die Optionspflicht für alle anderen als türkische Migranten in Deutschland abgeschafft werden soll.
- d) ... weil ihre Kinder Deutsche werden wollen.

Quesito 7 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Doppelte Staatsbürgerschaft „Ich will nicht das aufgeben, was mir wichtig ist“

(Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4. 2. 2013)

Ayhan und Dilek Akcora sprechen deutsch und hätten gerne einen deutschen Pass. Ohne die türkischen Papiere abgeben zu müssen. Eine türkische Familie und die doppelte Staatsbürgerschaft.

Ayhan und Dilek Akcora wären gerne Deutsche. Dann hätten sie die Staatsbürgerschaft des Landes, dessen Sprache sie sprechen, in dem sie geboren wurden, seit fast vier Jahrzehnten leben und ihre beiden Kinder zur Welt gekommen sind. Doch dafür müssten die Akcoras ihre türkischen Pässe zurückgeben. „Ich mag nicht akzeptieren, dass ich für die deutsche Staatsbürgerschaft etwas anderes, mir sehr Wichtiges aufgeben muss“, sagt der in Frankfurt geborene Informatiker Ayhan Akcora. Er fühle sich schließlich auch als Türke und nicht nur als Deutscher. Seine Frau Dilek empfindet dieses Entweder-oder, vor das sie der deutsche Staat stellt, als ungerecht. „Ich fühle mich irgendwie diskriminiert.“ Zumal wenn nun die Regelung eingeführt wird, dass ihre beiden Kinder die doppelte Staatsbürgerschaft haben können, sie also auch formal Deutsche und Türken sein werden - ohne sich entscheiden zu müssen. „Es kann doch nicht sein, dass das Geburtsdatum so wichtig ist.“ Ihre Tochter, die elf Jahre alte Dilara, freut sich hingegen, dass die Berliner Koalitionsvereinbarung die doppelte Staatsbürgerschaft für sie vorsieht. Denn das seit dem Jahr 2000 geltende „Optionsmodell“ soll, so der Wille der Bundespolitiker, nicht mehr länger Bestand haben. Danach wäre Dilara verpflichtet gewesen, sich im Alter zwischen 18 und 23 Jahren zu entscheiden, welche Staatsbürgerschaft sie behalten und welche sie aufgeben wolle.

Im Sommer in der Türkei

Dilara spricht zwar selbst kaum Türkisch, doch sie ist Muslimin, feiert also nicht wie ihre Klassenkameraden Weihnachten, und ist mit der türkischen Küche vertrauter als mit der deutschen. Die Sommerferien verbringt sie immer in der Türkei, denn beide Großeltern sind, nachdem sie ihr Arbeitsleben in Deutschland verbracht haben, in ihre Heimat zurückgegangen. „Ich fühle mich in beiden Ländern wohl“, sagt sie, „es wäre mir sehr schwer gefallen, mich für Deutschland oder die Türkei zu entscheiden.“

[...]

Aus: <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/doppelte-staatsbuergerschaft-ich-will-nicht-das-aufgeben-was-mir-wichtig-ist-12692162.html?GEPC=s53>
[28.03.2017]

Welche Regelung war im Deutschland des Jahres 2013 bezüglich einer doppelten Staatsbürgerschaft geplant?

- a) Kinder von Ausländern, die in Deutschland geboren wurden, sollten Deutsche werden und auf alle weiteren Staatsbürgerschaften verzichten.
- b) Die doppelte Staatsbürgerschaft sollte nur Bürgerinnen und Bürgern der EU ermöglicht werden.
- c) In Deutschland geborene Kinder von AusländerInnen sollten nicht mehr für eine einzige Staatsbürgerschaft optieren müssen.
- d) Alle in Deutschland lebenden AusländerInnen sollten auf Antrag die doppelte Staatsbürgerschaft erhalten können.

Quesito 7 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Doppelte Staatsbürgerschaft „Ich will nicht das aufgeben, was mir wichtig ist“

(Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4. 2. 2013)

Ayhan und Dilek Akcora sprechen deutsch und hätten gerne einen deutschen Pass. Ohne die türkischen Papiere abgeben zu müssen. Eine türkische Familie und die doppelte Staatsbürgerschaft.

Ayhan und Dilek Akcora wären gerne Deutsche. Dann hätten sie die Staatsbürgerschaft des Landes, dessen Sprache sie sprechen, in dem sie geboren wurden, seit fast vier Jahrzehnten leben und ihre beiden Kinder zur Welt gekommen sind. Doch dafür müssten die Akcoras ihre türkischen Pässe zurückgeben. „Ich mag nicht akzeptieren, dass ich für die deutsche Staatsbürgerschaft etwas anderes, mir sehr Wichtiges aufgeben muss“, sagt der in Frankfurt geborene Informatiker Ayhan Akcora. Er fühle sich schließlich auch als Türke und nicht nur als Deutscher. Seine Frau Dilek empfindet dieses Entweder-oder, vor das sie der deutsche Staat stellt, als ungerecht. „Ich fühle mich irgendwie diskriminiert.“ Zumal wenn nun die Regelung eingeführt wird, dass ihre beiden Kinder die doppelte Staatsbürgerschaft haben können, sie also auch formal Deutsche und Türken sein werden - ohne sich entscheiden zu müssen. „Es kann doch nicht sein, dass das Geburtsdatum so wichtig ist.“ Ihre Tochter, die elf Jahre alte Dilara, freut sich hingegen, dass die Berliner Koalitionsvereinbarung die doppelte Staatsbürgerschaft für sie vorsieht. Denn das seit dem Jahr 2000 geltende „Optionsmodell“ soll, so der Wille der Bundespolitiker, nicht mehr länger Bestand haben. Danach wäre Dilara verpflichtet gewesen, sich im Alter zwischen 18 und 23 Jahren zu entscheiden, welche Staatsbürgerschaft sie behalten und welche sie aufgeben wolle.

Im Sommer in der Türkei

Dilara spricht zwar selbst kaum Türkisch, doch sie ist Muslimin, feiert also nicht wie ihre Klassenkameraden Weihnachten, und ist mit der türkischen Küche vertrauter als mit der deutschen. Die Sommerferien verbringt sie immer in der Türkei, denn beide Großeltern sind, nachdem sie ihr Arbeitsleben in Deutschland verbracht haben, in ihre Heimat zurückgegangen. „Ich fühle mich in beiden Ländern wohl“, sagt sie, „es wäre mir sehr schwer gefallen, mich für Deutschland oder die Türkei zu entscheiden.“

[...]

Aus: <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/doppelte-staatsbuergerschaft-ich-will-nicht-das-aufgeben-was-mir-wichtig-ist-12692162.html?GEPC=s53>
[28.03.2017]

Weshalb begrüßen die Kinder der Familie Akcora die geplante Abschaffung der Optionspflicht durch die deutsche Koalitionsregierung?

- a) Sie können sich dann zwischen der deutschen und der türkischen Staatsbürgerschaft entscheiden.
- b) Sie kennen die Konsequenzen der Entscheidung für die eine oder die andere Staatsbürgerschaft zu wenig.
- c) Sie fühlen sich in Deutschland und in der Türkei zuhause und freuen sich auf die doppelte Staatsbürgerschaft.
- d) Sie fühlen sich als Deutsche und nicht mehr als Türken.

Quesito 7 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

*Doppelte Staatsbürgerschaft „Ich will nicht das aufgeben, was mir wichtig ist“
(Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4. 2. 2013)*

Ayhan und Dilek Akcora sprechen deutsch und hätten gerne einen deutschen Pass. Ohne die türkischen Papiere abgeben zu müssen. Eine türkische Familie und die doppelte Staatsbürgerschaft.

Ayhan und Dilek Akcora wären gerne Deutsche. Dann hätten sie die Staatsbürgerschaft des Landes, dessen Sprache sie sprechen, in dem sie geboren wurden, seit fast vier Jahrzehnten leben und ihre beiden Kinder zur Welt gekommen sind. Doch dafür müssten die Akcoras ihre türkischen Pässe zurückgeben. „Ich mag nicht akzeptieren, dass ich für die deutsche Staatsbürgerschaft etwas anderes, mir sehr Wichtiges aufgeben muss“, sagt der in Frankfurt geborene Informatiker Ayhan Akcora. Er fühle sich schließlich auch als Türke und nicht nur als Deutscher. Seine Frau Dilek empfindet dieses Entweder-oder, vor das sie der deutsche Staat stellt, als ungerecht. „Ich fühle mich irgendwie diskriminiert.“ Zumal wenn nun die Regelung eingeführt wird, dass ihre beiden Kinder die doppelte Staatsbürgerschaft haben können, sie also auch formal Deutsche und Türken sein werden - ohne sich entscheiden zu müssen. „Es kann doch nicht sein, dass das Geburtsdatum so wichtig ist.“ Ihre Tochter, die elf Jahre alte Dilara, freut sich hingegen, dass die Berliner Koalitionsvereinbarung die doppelte Staatsbürgerschaft für sie vorsieht. Denn das seit dem Jahr 2000 geltende „Optionsmodell“ soll, so der Wille der Bundespolitiker, nicht mehr länger Bestand haben. Danach wäre Dilara verpflichtet gewesen, sich im Alter zwischen 18 und 23 Jahren zu entscheiden, welche Staatsbürgerschaft sie behalten und welche sie aufgeben wolle.

Im Sommer in der Türkei

Dilara spricht zwar selbst kaum Türkisch, doch sie ist Muslimin, feiert also nicht wie ihre Klassenkameraden Weihnachten, und ist mit der türkischen Küche vertrauter als mit der deutschen. Die Sommerferien verbringt sie immer in der Türkei, denn beide Großeltern sind, nachdem sie ihr Arbeitsleben in Deutschland verbracht haben, in ihre Heimat zurückgegangen. „Ich fühle mich in beiden Ländern wohl“, sagt sie, „es wäre mir sehr schwer gefallen, mich für Deutschland oder die Türkei zu entscheiden.“

[...]

Aus: <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/doppelte-staatsbuergerschaft-ich-will-nicht-das-aufgeben-was-mir-wichtig-ist-12692162.html?GEPC=s53>
[28.03.2017]

Dilara Akcora ...

- a) ... spricht gleich gut Deutsch und Türkisch und feiert türkische und deutsche Feste.
- b) ... spricht vor allem Deutsch und lebt ihre türkischen Traditionen.
- c) ... spricht vor allem Türkisch, feiert aber jedes Jahr mit ihren deutschen Freundinnen Weihnachten.

- d) ... pflegt die türkische Kultur ihrer Großeltern und Eltern und spricht deshalb am liebsten Türkisch.

Quesito 8 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

*Dimitry Kochenov: „Mein Pass ist scheiße“
Von Christoph Zotter (11. 8. 2016)*

Dimitry Kochenov und die Welt der Pässe

Malta tut es, ein paar karibische Inseln tun es und Österreich tut es schon lange: Immer mehr Länder verkaufen ihre Reisepässe an Superreiche. Der Forscher und Berater Dimitry Kochenov über die österreichische Intransparenz, den wachsenden Markt für Staatsbürgerschaften und warum er die passgläubigen Europäer für Heuchler hält.

Eine Reportage vom Treffen der Dienstleister der Weltelite finden Sie im aktuellen profil, Nummer 33.

profil: Herr Kochenov, in Österreich darf die Regierung die Staatsbürgerschaft für „außergewöhnliche wirtschaftliche Leistung“ vergeben, muss aber nicht sagen, an wen und für welche Summe. Sie beschäftigen sich seit Jahren mit der legalen Einbürgerung von Investoren und der Branche. Was halten sie vom österreichischen Programm?

Dimitry Kochenov: Ein sehr seltsamer Zugang. Das ist ein altmodischer Weg, der gegen Ideen geht, die wir im europäischen Gesetz schätzen. Transparenz und klare Kriterien sollten im Zentrum stehen, so werden Gesetze geschrieben. Die österreichische Praxis ist hier eine Ausnahme. Das schadet der Vermarktung von Nationalität.

profil: Was sollte denn anders sein?

Kochenov: Jeder kann Österreich mit Malta vergleichen. Die maltesische Regierung hat eine klare Liste von Kriterien, die man erfüllen muss. Alle Summen, die man zahlen muss, sind einsehbar. Wir wissen, wo das Geld hingeht, es gibt Due Diligence (in der Wirtschaft übliche Sorgfalts-Prüfungen, die z. B. Gelder aus korrupten Geschäften entdecken sollen, Anm.). Wir wissen, wer die Staatsbürgerschaft bekommen hat, weil das alles veröffentlicht wird. In Österreich wissen wir nur, dass theoretisch einige Leute von diesem Programm profitieren. Wenn man Glück hat, kann man diese Leute treffen. Aber die öffentlichen Informationen fehlen. Ich denke, die Österreicher sollten Auskunft verlangen, wer aufgrund dieses Programmes ihrer Regierung in ihrer Gesellschaft lebt. Wenn man sich die Länder ansieht, die ihre Staatsbürgerschaft für ein Investment verleihen, dann ist Malta am einen Ende der Skala und Österreich am anderen.

Aus: <https://www.profil.at/ausland/dimitry-kochenov-pass-staatsbürgerschaft-7522940> [28.03.2017]

Womit beschäftigt sich Dimitry Kochenov?

- a) Er forscht und berät in Sachen legale Einbürgerung von Investoren.
- b) Er verkauft Staatsbürgerschaften.
- c) Er untersucht die Praxis der Einbürgerung in Europa.
- d) Er analysiert die Vorschriften für die Passverleihung.

Quesito 8 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Dimitry Kochenov: „Mein Pass ist scheiße“

Dimitry Kochenov und die Welt der Pässe

Malta tut es, ein paar karibische Inseln tun es und Österreich tut es schon lange: Immer mehr Länder verkaufen ihre Reisepässe an Superreiche. Der Forscher und Berater Dimitry Kochenov über die österreichische Intransparenz, den wachsenden Markt für Staatsbürgerschaften und warum er die passgläubigen Europäer für Heuchler hält.

Eine Reportage vom Treffen der Dienstleister der Weltelite finden Sie im aktuellen profil, Nummer 33.

profil: Herr Kochenov, in Österreich darf die Regierung die Staatsbürgerschaft für „außergewöhnliche wirtschaftliche Leistung“ vergeben, muss aber nicht sagen, an wen und für welche Summe. Sie beschäftigen sich seit Jahren mit der legalen Einbürgerung von Investoren und der Branche. Was halten sie vom österreichischen Programm?

Dimitry Kochenov: Ein sehr seltsamer Zugang. Das ist ein altmodischer Weg, der gegen Ideen geht, die wir im europäischen Gesetz schätzen. Transparenz und klare Kriterien sollten im Zentrum stehen, so werden Gesetze geschrieben. Die österreichische Praxis ist hier eine Ausnahme. Das schadet der Vermarktung von Nationalität.

profil: Was sollte denn anders sein?

Kochenov: Jeder kann Österreich mit Malta vergleichen. Die maltesische Regierung hat eine klare Liste von Kriterien, die man erfüllen muss. Alle Summen, die man zahlen muss, sind einsehbar. Wir wissen, wo das Geld hingeht, es gibt Due Diligence (in der Wirtschaft übliche Sorgfalts-Prüfungen, die z. B. Gelder aus korrupten Geschäften entdecken sollen, Anm.). Wir wissen, wer die Staatsbürgerschaft bekommen hat, weil das alles veröffentlicht wird. In Österreich wissen wir nur, dass theoretisch einige Leute von diesem Programm profitieren. Wenn man Glück hat, kann man diese Leute treffen. Aber die öffentlichen Informationen fehlen. Ich denke, die Österreicher sollten Auskunft verlangen, wer aufgrund dieses Programmes ihrer Regierung in ihrer Gesellschaft lebt. Wenn man sich die Länder ansieht, die ihre Staatsbürgerschaft für ein Investment verleihen, dann ist Malta am einen Ende der Skala und Österreich am anderen.

Aus: <https://www.profil.at/ausland/dimitry-kochenov-pass-staatsbürgerschaft-7522940> [28.03.2017]

Wie begründet Österreich offiziell den Verkauf der Staatsbürgerschaft an Superreiche?

- a) Das Land verleiht die Staatsbürgerschaft „für außergewöhnliche kulturelle Leistung“.
- b) Das Land verleiht die Staatsbürgerschaft „an außerordentliche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens“.
- c) Das Land verleiht die Staatsbürgerschaft „für außergewöhnliche wirtschaftliche Leistung“.
- d) Das Land verleiht die Staatsbürgerschaft „für besondere Leistungen“.

Quesito 8 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Dimitry Kochenov: „Mein Pass ist scheiße“

Von Christoph Zotter (11. 8. 2016)

Dimitry Kochenov und die Welt der Pässe

Malta tut es, ein paar karibische Inseln tun es und Österreich tut es schon lange: Immer mehr Länder verkaufen ihre Reisepässe an Superreiche. Der Forscher und Berater Dimitry Kochenov über die österreichische Intransparenz, den wachsenden Markt für Staatsbürgerschaften und warum er die passgläubigen Europäer für Heuchler hält.

Eine Reportage vom Treffen der Dienstleister der Weltelite finden Sie im aktuellen profil, Nummer 33.

profil: Herr Kochenov, in Österreich darf die Regierung die Staatsbürgerschaft für „außergewöhnliche wirtschaftliche Leistung“ vergeben, muss aber nicht sagen, an wen und für welche Summe. Sie beschäftigen sich seit Jahren mit der legalen Einbürgerung von Investoren und der Branche. Was halten sie vom österreichischen Programm?

Dimitry Kochenov: Ein sehr seltsamer Zugang. Das ist ein altmodischer Weg, der gegen Ideen geht, die wir im europäischen Gesetz schätzen. Transparenz und klare Kriterien sollten im Zentrum stehen, so werden Gesetze geschrieben. Die österreichische Praxis ist hier eine Ausnahme. Das schadet der Vermarktung von Nationalität.

profil: Was sollte denn anders sein?

Kochenov: Jeder kann Österreich mit Malta vergleichen. Die maltesische Regierung hat eine klare Liste von Kriterien, die man erfüllen muss. Alle Summen, die man zahlen muss, sind einsehbar. Wir wissen, wo das Geld hingeht, es gibt Due Diligence (in der Wirtschaft übliche Sorgfalts-Prüfungen, die z. B. Gelder aus korrupten Geschäften entdecken sollen, Anm.). Wir wissen, wer die Staatsbürgerschaft bekommen hat, weil das alles veröffentlicht wird. In Österreich wissen wir nur, dass theoretisch einige Leute von diesem Programm profitieren. Wenn man Glück hat, kann man diese Leute treffen. Aber die öffentlichen Informationen fehlen. Ich denke, die Österreicher sollten Auskunft verlangen, wer aufgrund dieses Programmes ihrer Regierung in ihrer Gesellschaft lebt. Wenn man sich die Länder ansieht, die ihre Staatsbürgerschaft für ein Investment verleihen, dann ist Malta am einen Ende der Skala und Österreich am anderen.

Aus: <https://www.profil.at/ausland/dimitry-kochenov-pass-staatsbürgerschaft-7522940> [28.03.2017]

Für Dimitry Kochenov ist Malta ...

- a) ... ein Modell für eine seriöse „Vermarktung von Nationalität“.
- b) ... ein Land der Heuchler, wenn es um die „Vermarktung von Nationalität“ geht.
- c) ... kein Modell für eine seriöse „Vermarktung von Nationalität“.
- d) ... zu unpräzise bei der „Vermarktung von Nationalität“.

Quesito 8 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

*Dimitry Kochenov: „Mein Pass ist scheiße“
Von Christoph Zotter (11. 8. 2016)*

Dimitry Kochenov und die Welt der Pässe

Malta tut es, ein paar karibische Inseln tun es und Österreich tut es schon lange: Immer mehr Länder verkaufen ihre Reisepässe an Superreiche. Der Forscher und Berater Dimitry Kochenov über die österreichische Intransparenz, den wachsenden Markt für Staatsbürgerschaften und warum er die passgläubigen Europäer für Heuchler hält.

Eine Reportage vom Treffen der Dienstleister der Weltelite finden Sie im aktuellen profil, Nummer 33.

profil: Herr Kochenov, in Österreich darf die Regierung die Staatsbürgerschaft für „außergewöhnliche wirtschaftliche Leistung“ vergeben, muss aber nicht sagen, an wen und für welche Summe. Sie beschäftigen sich seit Jahren mit der legalen Einbürgerung von Investoren und der Branche. Was halten sie vom österreichischen Programm?

Dimitry Kochenov: Ein sehr seltsamer Zugang. Das ist ein altmodischer Weg, der gegen Ideen geht, die wir im europäischen Gesetz schätzen. Transparenz und klare Kriterien sollten im Zentrum stehen, so werden Gesetze geschrieben. Die österreichische Praxis ist hier eine Ausnahme. Das schadet der Vermarktung von Nationalität.

profil: Was sollte denn anders sein?

Kochenov: Jeder kann Österreich mit Malta vergleichen. Die maltesische Regierung hat eine klare Liste von Kriterien, die man erfüllen muss. Alle Summen, die man zahlen muss, sind einsehbar. Wir wissen, wo das Geld hingeht, es gibt Due Diligence (in der Wirtschaft übliche Sorgfalts-Prüfungen, die z. B. Gelder aus korrupten Geschäften entdecken sollen, Anm.). Wir wissen, wer die Staatsbürgerschaft bekommen hat, weil das alles veröffentlicht wird. In Österreich wissen wir nur, dass theoretisch einige Leute von diesem Programm profitieren. Wenn man Glück hat, kann man diese Leute treffen. Aber die öffentlichen Informationen fehlen. Ich denke, die Österreicher sollten Auskunft verlangen, wer aufgrund dieses Programmes ihrer Regierung in ihrer Gesellschaft lebt. Wenn man sich die Länder ansieht, die ihre Staatsbürgerschaft für ein Investment verleihen, dann ist Malta am einen Ende der Skala und Österreich am anderen.

Aus: <https://www.profil.at/ausland/dimitry-kochenov-pass-staatsbürgerschaft-7522940> [28.03.2017]

Dimitry Kochenov fordert die Österreicherinnen und Österreicher auf, ...

- a) ... von den Regierenden Klarheit über die Einbürgerung gegen Bezahlung zu verlangen.
- b) ... sich in Malta über dessen Einbürgerungskriterien zu informieren.
- c) ... die Einbürgerung gegen Bezahlung ganz abzuschaffen.
- d) ... sich gegen die Einbürgerung gegen Bezahlung zu engagieren.

Quesito 8 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

*Dimitry Kochenov: „Mein Pass ist scheiße“
Von Christoph Zotter (11. 8. 2016)*

Dimitry Kochenov und die Welt der Pässe

Malta tut es, ein paar karibische Inseln tun es und Österreich tut es schon lange: Immer mehr Länder verkaufen ihre Reisepässe an Superreiche. Der Forscher und Berater Dimitry Kochenov über die österreichische Intransparenz, den wachsenden Markt für Staatsbürgerschaften und warum er die passgläubigen Europäer für Heuchler hält.

Eine Reportage vom Treffen der Dienstleister der Weltelite finden Sie im aktuellen profil, Nummer 33.

profil: Herr Kochenov, in Österreich darf die Regierung die Staatsbürgerschaft für „außergewöhnliche wirtschaftliche Leistung“ vergeben, muss aber nicht sagen, an wen und für welche Summe. Sie beschäftigen sich seit Jahren mit der legalen Einbürgerung von Investoren und der Branche. Was halten sie vom österreichischen Programm?

Dimitry Kochenov: Ein sehr seltsamer Zugang. Das ist ein altmodischer Weg, der gegen Ideen geht, die wir im europäischen Gesetz schätzen. Transparenz und klare Kriterien sollten im Zentrum stehen, so werden Gesetze geschrieben. Die österreichische Praxis ist hier eine Ausnahme. Das schadet der Vermarktung von Nationalität.

profil: Was sollte denn anders sein?

Kochenov: Jeder kann Österreich mit Malta vergleichen. Die maltesische Regierung hat eine klare Liste von Kriterien, die man erfüllen muss. Alle Summen, die man zahlen muss, sind einsehbar. Wir wissen, wo das Geld hingeht, es gibt Due Diligence (in der Wirtschaft übliche Sorgfalts-Prüfungen, die z. B. Gelder aus korrupten Geschäften entdecken sollen, Anm.). Wir wissen, wer die Staatsbürgerschaft bekommen hat, weil das alles veröffentlicht wird. In Österreich wissen wir nur, dass theoretisch einige Leute von diesem Programm profitieren. Wenn man Glück hat, kann man diese Leute treffen. Aber die öffentlichen Informationen fehlen. Ich denke, die Österreicher sollten Auskunft verlangen, wer aufgrund dieses Programmes ihrer Regierung in ihrer Gesellschaft

lebt. Wenn man sich die Länder ansieht, die ihre Staatsbürgerschaft für ein Investment verleihen, dann ist Malta am einen Ende der Skala und Österreich am anderen.

Aus: <https://www.profil.at/ausland/dimitry-kochenov-pass-staatsbürgerschaft-7522940> [28.03.2017]

Was kritisiert Dimitry Kochenov an der österreichischen Praxis?

- a) Österreich ist offen für Investoren.
- b) Österreich bürgert zu viele Investoren ein.
- c) Österreich befragt vor der Verleihung der Staatsbürgerschaft für „außergewöhnliche wirtschaftliche Leistung“ seine Bürgerinnen und Bürger.
- d) Österreich hat keine klaren Kriterien für den Verkauf der Staatsbürgerschaft an Superreiche.

Domande a risposta multipla - EN

Quesito 7 Domanda A - -Choose the answer which fits best according to the text.

Understanding the Challenges of Immigration for Education Provision

Irish schools teach over 48,000 migrant pupils of 160 different nationalities. These children and young people are culturally, linguistically and religiously diverse, unevenly distributed throughout the country, and are largely urban based. This diversity presents challenges for the delivery of primary and secondary education. These challenges arise in relation to the largely denominational nature of Irish schools, providing language supports, accommodating diversity, training teachers and monitoring and evaluation.

There is a current debate about the pros and cons of the unique, principally denominational management structure of Irish schools. A key issue relates to admissions to schools and school choice. Concerns about admissions to schools have caused a small number of Catholic schools in areas with large migrant populations to reserve a number of places for non-Catholic children. At the same time, limitations on parental choice and greater cultural and religious diversity have resulted in the growth of the number of multi-denominational Educate Together schools and the piloting of a new model of primary school managed by the City of Dublin VEC to provide for children of all religions and none.

A second issue relates to the de facto segregation in schools that may occur when the enrolment of a high proportion of migrant children is matched by the withdrawal of Irish students. This is likely to have a negative effect on community integration and inclusion.

About 60% of migrant children in Irish schools need English language support, for which extra posts or extra monies are allocated to schools depending on the numbers involved. At present, schools employ 1900 language support teachers. In addition, in some areas less formal programmes, funded by NGOs, are supporting parents to acquire English and children to maintain their mother tongue.

The model promoted in Irish education is one of integration, an intercultural process that requires education authorities, majority and ethnic communities to work together to acknowledge diversity.

Retrieved from <https://www.pobal.ie/Publications/Documents/Understaning%20the%20Challenges>

Migrant pupils in Irish schools

- a) are challenged and monitored in Irish schools
- b) can easily receive primary and secondary education
- c) belong to a variety of nationalities and have different beliefs
- d) are uniformly distributed across Ireland

Quesito 7 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

Understanding the Challenges of Immigration for Education Provision

Irish schools teach over 48,000 migrant pupils of 160 different nationalities. These children and young people are culturally, linguistically and religiously diverse, unevenly distributed throughout the country, and are largely urban based. This diversity presents challenges for the delivery of primary and secondary education. These challenges arise in relation to the largely denominational nature of Irish schools, providing language supports, accommodating diversity, training teachers and monitoring and evaluation.

There is a current debate about the pros and cons of the unique, principally denominational management structure of Irish schools. A key issue relates to admissions to schools and school choice. Concerns about admissions to schools have caused a small number of Catholic schools in areas with large migrant populations to reserve a number of places for non-Catholic children. At the same time, limitations on parental choice and greater cultural and religious diversity have resulted in the growth of the number of multi-denominational Educate Together schools and the piloting of a new model of primary school managed by the City of Dublin VEC to provide for children of all religions and none.

A second issue relates to the de facto segregation in schools that may occur when the enrolment of a high proportion of migrant children is matched by the withdrawal of Irish students. This is likely to have a negative effect on community integration and inclusion.

About 60% of migrant children in Irish schools need English language support, for which extra posts or extra monies are allocated to schools depending on the numbers involved. At present, schools employ 1900 language support teachers. In addition, in some areas less formal programmes, funded by NGOs, are supporting parents to acquire English and children to maintain their mother tongue.

The model promoted in Irish education is one of integration, an intercultural process that requires education authorities, majority and ethnic communities to work together to acknowledge diversity.

Retrieved from <https://www.pobal.ie/Publications/Documents/Understaning%20the%20Challenges%20of%20Immigration%20for%20Education%20Provision%20-%20Oireactas%20Library%20-%202008.pdf>

Limitations on parental choice and greater cultural and religious diversity

- a) have led to the increase of multi-denominational schools
- b) have resulted in the increase of Catholic schools
- c) obstruct Catholic education and all religious education
- d) hinder the new models of primary schools

Quesito 7 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

Understanding the Challenges of Immigration for Education Provision

Irish schools teach over 48,000 migrant pupils of 160 different nationalities. These children and young people are culturally, linguistically and religiously diverse, unevenly distributed throughout the country, and are largely urban based. This diversity presents challenges for the delivery of primary and secondary education. These challenges arise in relation to the largely denominational nature of Irish schools, providing language supports, accommodating diversity, training teachers and monitoring and evaluation.

There is a current debate about the pros and cons of the unique, principally denominational management structure of Irish schools. A key issue relates to admissions to schools and school choice. Concerns about admissions to schools have caused a small number of Catholic schools in areas with large migrant populations to reserve a number of places for non-Catholic children. At the same time, limitations on parental choice and greater cultural and religious diversity have resulted in the growth of the number of multi-denominational Educate Together schools and the piloting of a new model of primary school managed by the City of Dublin VEC to provide for children of all religions and none.

A second issue relates to the de facto segregation in schools that may occur when the enrolment of a high proportion of migrant children is matched by the withdrawal of Irish students. This is likely to have a negative effect on community integration and inclusion.

About 60% of migrant children in Irish schools need English language support, for which extra posts or extra monies are allocated to schools depending on the numbers involved. At present, schools employ 1900 language support teachers. In addition, in some areas less formal programmes, funded by NGOs, are supporting parents to acquire English and children to maintain their mother tongue.

The model promoted in Irish education is one of integration, an intercultural process that requires education authorities, majority and ethnic communities to work together to acknowledge diversity.

Retrieved from <https://www.pobal.ie/Publications/Documents/Understaning%20the%20Challenges%20of%20Immigration%20for%20Education%20Provision%20-%20Oireactas%20Library%20-%202008.pdf>

Community integration

- a) is positively affected by de facto segregation in schools
- b) is negatively affected by the withdrawal of Irish students
- c) is facilitated by the enrolment of a high proportion of migrant children
- d) is facilitated by the withdrawal of Irish students

Quesito 7 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

Understanding the Challenges of Immigration for Education Provision

Irish schools teach over 48,000 migrant pupils of 160 different nationalities. These children and young people are culturally, linguistically and religiously diverse, unevenly distributed throughout the country, and are largely urban based. This diversity presents challenges for the delivery of primary and secondary education. These challenges arise in relation to the largely denominational nature of Irish schools, providing language supports, accommodating diversity, training teachers and monitoring and evaluation.

There is a current debate about the pros and cons of the unique, principally denominational management structure of Irish schools. A key issue relates to admissions to schools and school choice. Concerns about admissions to schools have caused a small number of Catholic schools in areas with large migrant populations to reserve a number of places for non-Catholic children. At the same time, limitations on parental choice and greater

cultural and religious diversity have resulted in the growth of the number of multi-denominational Educate Together schools and the piloting of a new model of primary school managed by the City of Dublin VEC to provide for children of all religions and none.

A second issue relates to the de facto segregation in schools that may occur when the enrolment of a high proportion of migrant children is matched by the withdrawal of Irish students. This is likely to have a negative effect on community integration and inclusion.

About 60% of migrant children in Irish schools need English language support, for which extra posts or extra monies are allocated to schools depending on the numbers involved. At present, schools employ 1900 language support teachers. In addition, in some areas less formal programmes, funded by NGOs, are supporting parents to acquire English and children to maintain their mother tongue.

The model promoted in Irish education is one of integration, an intercultural process that requires education authorities, majority and ethnic communities to work together to acknowledge diversity.

Retrieved from <https://www.pobal.ie/Publications/Documents/Understanding%20the%20Challenges%20of%20Immigration%20for%20Education%20Provision%20-%20Oireactas%20Library%20-%202008.pdf>

In Irish schools, English language support

- a) can only be funded by NGO
- b) is necessary for more than half of migrant children
- c) can be easily afforded by education systems
- d) is too expensive and cannot be afforded

Quesito 7 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

Understanding the Challenges of Immigration for Education Provision

Irish schools teach over 48,000 migrant pupils of 160 different nationalities. These children and young people are culturally, linguistically and religiously diverse, unevenly distributed throughout the country, and are largely urban based. This diversity presents challenges for the delivery of primary and secondary education. These challenges arise in relation to the largely denominational nature of Irish schools, providing language supports, accommodating diversity, training teachers and monitoring and evaluation.

There is a current debate about the pros and cons of the unique, principally denominational management structure of Irish schools. A key issue relates to admissions to schools and school choice. Concerns about admissions to schools have caused a small number of Catholic schools in areas with large migrant populations to reserve a number of places for non-Catholic children. At the same time, limitations on parental choice and greater cultural and religious diversity have resulted in the growth of the number of multi-denominational Educate Together schools and the piloting of a new model of primary school managed by the City of Dublin VEC to provide for children of all religions and none.

A second issue relates to the de facto segregation in schools that may occur when the enrolment of a high proportion of migrant children is matched by the withdrawal of Irish students. This is likely to have a negative effect on community integration and inclusion.

About 60% of migrant children in Irish schools need English language support, for which extra posts or extra monies are allocated to schools depending on the numbers involved. At present, schools employ 1900 language support teachers. In addition, in some areas less formal programmes, funded by NGOs, are supporting parents to acquire English and children to maintain their mother tongue.

The model promoted in Irish education is one of integration, an intercultural process that requires education authorities, majority and ethnic communities to work together to acknowledge diversity.

Retrieved from <https://www.pobal.ie/Publications/Documents/Understanding%20the%20Challenges%20of%20Immigration%20for%20Education%20Provision%20-%20Oireactas%20Library%20-%202008.pdf>

Less formal programmes available in some parts of Ireland

- a) are financed by NGOs
- b) support parents and children to acquire English as their mother tongue
- c) are not funded in some areas
- d) promote formal Irish education

Quesito 8 Domanda A - -Choose the answer which fits best according to the text.

Schools with large numbers of EU students 'perform better'

Schools with a large number of European Union students outperform their peers, new research suggests, as concern grew for British children who tend to lag behind their foreign classmates.

Figures from education data website SchoolDash showed 21.9 per cent of pupils with a high percentage of 'white immigrants' achieve above average attainment compared with 19.3 per cent in schools where the proportion is much lower.

The data also showed that while nationally the number of white non-British or Irish schoolchildren has increased by just 1.2 per cent from 2011 to 2015, some areas have seen an increase of up to 30 per cent.

Experts have feared that a rise in the number of migrants coming to English schools will put strain on teachers and resources, but the data revealed that schools where pupils have English as an additional language perform better.

The findings fuelled concerns white British children are lagging behind their classmates.

Dr Timo Hannay, founder of SchoolDash, said immigrant children were doing better because of higher aspirations of immigrant families and also because some areas, particularly London, where levels of immigration are high, attract the best teaching.

The figures show that London, Peterborough and parts of Lincolnshire and Norfolk have had the biggest influx of EU immigrant children enrolling in its schools.

Alan Smithers, director of the Centre for Education and Employment Research at Buckingham University, said: "White working class English children do tend to do less well at school than fellow pupils from Europe, China and India.

"People who have uprooted themselves are generally ambitious and aspirational, and are determined that their children should seize the opportunities offered by our excellent education system.

"It is also true that schools will devote more attention to them to get them up to speed in the English language.

"Many Brits seem to be content for their children to jog along taking schools and support services for granted."

Retrieved from <http://www.telegraph.co.uk/education/2016/06/02/schools-with-large-numbers-of-eu-students-perform-better/>

Schools with a large number of European Union students

- a) surpass their peers
- b) are the focus of scientific research
- c) tend to lag behind
- d) are concerned for British children

Quesito 8 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

Schools with large numbers of EU students 'perform better'

Schools with a large number of European Union students outperform their peers, new research suggests, as concern grew for British children who tend to lag behind their foreign classmates.

Figures from education data website SchoolDash showed 21.9 per cent of pupils with a high percentage of 'white immigrants' achieve above average attainment compared with 19.3 per cent in schools where the proportion is much lower.

The data also showed that while nationally the number of white non-British or Irish schoolchildren has increased by just 1.2 per cent from 2011 to 2015, some areas have seen an increase of up to 30 per cent.

Experts have feared that a rise in the number of migrants coming to English schools will put strain on teachers and resources, but the data revealed that schools where pupils have English as an additional language perform better.

The findings fuelled concerns white British children are lagging behind their classmates.

Dr Timo Hannay, founder of SchoolDash, said immigrant children were doing better because of higher aspirations of immigrant families and also because some areas, particularly London, where levels of immigration are high, attract the best teaching.

The figures show that London, Peterborough and parts of Lincolnshire and Norfolk have had the biggest influx of EU immigrant children enrolling in its schools.

Alan Smithers, director of the Centre for Education and Employment Research at Buckingham University, said: "White working class English children do tend to do less well at school than fellow pupils from Europe, China and India.

"People who have uprooted themselves are generally ambitious and aspirational, and are determined that their children should seize the opportunities offered by our excellent education system.

"It is also true that schools will devote more attention to them to get them up to speed in the English language.

"Many Brits seem to be content for their children to jog along taking schools and support services for granted."

Retrieved from <http://www.telegraph.co.uk/education/2016/06/02/schools-with-large-numbers-of-eu-students-perform-better/>

Figures from the education data website SchoolDash showed that

- a) a rise in the number of migrants will put strain on teachers
- b) a high percentage of 'white immigrants' is not significant at all
- c) in schools with English as an additional language pupils perform better
- d) the number of white non-British or Irish schoolchildren has dropped

Quesito 8 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

Schools with large numbers of EU students 'perform better'

Schools with a large number of European Union students outperform their peers, new research suggests, as concern grew for British children who tend to lag behind their foreign classmates.

Figures from education data website SchoolDash showed 21.9 per cent of pupils with a high percentage of 'white immigrants' achieve above average attainment compared with 19.3 per cent in schools where the proportion is much lower.

The data also showed that while nationally the number of white non-British or Irish schoolchildren has increased by just 1.2 per cent from 2011 to 2015, some areas have seen an increase of up to 30 per cent.

Experts have feared that a rise in the number of migrants coming to English schools will put strain on teachers and resources, but the data revealed that schools where pupils have English as an additional language perform better.

The findings fuelled concerns white British children are lagging behind their classmates.

Dr Timo Hannay, founder of SchoolDash, said immigrant children were doing better because of higher aspirations of immigrant families and also because some areas, particularly London, where levels of immigration are high, attract the best teaching.

The figures show that London, Peterborough and parts of Lincolnshire and Norfolk have had the biggest influx of EU immigrant children enrolling in its schools.

Alan Smithers, director of the Centre for Education and Employment Research at Buckingham University, said: "White working class English children do tend to do less well at school than fellow pupils from Europe, China and India.

"People who have uprooted themselves are generally ambitious and aspirational, and are determined that their children should seize the opportunities offered by our excellent education system.

"It is also true that schools will devote more attention to them to get them up to speed in the English language.

"Many Brits seem to be content for their children to jog along taking schools and support services for granted."

Retrieved from <http://www.telegraph.co.uk/education/2016/06/02/schools-with-large-numbers-of-eu-students-perform-better/>

The concerns that white British children are lagging behind their classmates

- a) are revealed by the founders of popular website SchoolDash
- b) are fuelled by the findings from the data website SchoolDash
- c) are shared by all British parents

- d) are totally misleading for British teachers

Quesito 8 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

Schools with large numbers of EU students 'perform better'

Schools with a large number of European Union students outperform their peers, new research suggests, as concern grew for British children who tend to lag behind their foreign classmates.

Figures from education data website SchoolDash showed 21.9 per cent of pupils with a high percentage of 'white immigrants' achieve above average attainment compared with 19.3 per cent in schools where the proportion is much lower.

The data also showed that while nationally the number of white non-British or Irish schoolchildren has increased by just 1.2 per cent from 2011 to 2015, some areas have seen an increase of up to 30 per cent.

Experts have feared that a rise in the number of migrants coming to English schools will put strain on teachers and resources, but the data revealed that schools where pupils have English as an additional language perform better.

The findings fuelled concerns white British children are lagging behind their classmates.

Dr Timo Hannay, founder of SchoolDash, said immigrant children were doing better because of higher aspirations of immigrant families and also because some areas, particularly London, where levels of immigration are high, attract the best teaching.

The figures show that London, Peterborough and parts of Lincolnshire and Norfolk have had the biggest influx of EU immigrant children enrolling in its schools.

Alan Smithers, director of the Centre for Education and Employment Research at Buckingham University, said: "White working class English children do tend to do less well at school than fellow pupils from Europe, China and India.

"People who have uprooted themselves are generally ambitious and aspirational, and are determined that their children should seize the opportunities offered by our excellent education system.

"It is also true that schools will devote more attention to them to get them up to speed in the English language.

"Many Brits seem to be content for their children to jog along taking schools and support services for granted."

Retrieved from <http://www.telegraph.co.uk/education/2016/06/02/schools-with-large-numbers-of-eu-students-perform-better/>

EU immigrant children

- a) are more numerous in the schools of London, Peterborough and parts of Lincolnshire and Norfolk
- b) tend to do less well at school than fellow pupils from UK
- c) are required in all public schools of London, Peterborough and parts of Lincolnshire and Norfolk
- d) tend to do less well at school than fellow pupils from China and India

Quesito 8 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

Schools with large numbers of EU students 'perform better'

Schools with a large number of European Union students outperform their peers, new research suggests, as concern grew for British children who tend to lag behind their foreign classmates.

Figures from education data website SchoolDash showed 21.9 per cent of pupils with a high percentage of 'white immigrants' achieve above average attainment compared with 19.3 per cent in schools where the proportion is much lower.

The data also showed that while nationally the number of white non-British or Irish schoolchildren has increased by just 1.2 per cent from 2011 to 2015, some areas have seen an increase of up to 30 per cent.

Experts have feared that a rise in the number of migrants coming to English schools will put strain on teachers and resources, but the data revealed that schools where pupils have English as an additional language perform better.

The findings fuelled concerns white British children are lagging behind their classmates.

Dr Timo Hannay, founder of SchoolDash, said immigrant children were doing better because of higher aspirations of immigrant families and also because some areas, particularly London, where levels of immigration are high, attract the best teaching.

The figures show that London, Peterborough and parts of Lincolnshire and Norfolk have had the biggest influx of EU immigrant children enrolling in its schools.

Alan Smithers, director of the Centre for Education and Employment Research at Buckingham University, said: "White working class English children do tend to do less well at school than fellow pupils from Europe, China and India.

"People who have uprooted themselves are generally ambitious and aspirational, and are determined that their children should seize the opportunities offered by our excellent education system.

"It is also true that schools will devote more attention to them to get them up to speed in the English language.

"Many Brits seem to be content for their children to jog along taking schools and support services for granted."

Retrieved from <http://www.telegraph.co.uk/education/2016/06/02/schools-with-large-numbers-of-eu-students-perform-better/>

People who have uprooted themselves

- a) devote more attention to speed in the English language
- b) are usually determined and aspiring, also for their children
- c) are content for their children to jog along taking school services for granted
- d) must seize both the opportunities and the drawbacks of the UK education system

Domande a risposta multipla - ES

Quesito 7 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

COHESIÓN SOCIAL Y EDUCATIVA

El aprendizaje es una oportunidad de cohesión social y educativa cuando es visible, activo y compartido con el entorno. La educación antirracista avanza cuando en los centros se propone incorporar estudios del entorno y se profundiza en el trabajo globalizador e investigador a partir de proyectos que involucran a los jóvenes en temáticas y problemáticas relevantes sobre el territorio y sus intereses. Las propuestas de aprendizaje deben ir más allá de la oferta curricular, el espacio y el horario escolar (Carbonell, 2008).

De un estudio realizado con mujeres mediadoras interculturales gitanas se deduce la necesidad de combatir la discriminación en cualquiera de sus manifestaciones, desde la formación inicial del profesorado hasta las prácticas docentes en centros educativos. (...). Es necesario analizar la discriminación directa e indirecta que se ejerce sobre la población más desventajada en el escenario de la educación actual y actuar contra ella. Cuando hablamos de educación antirracista no solo pensamos en la destinada a centros con población gitana, sino a todos los centros y alumnado, ya que la construcción de la ciudadanía democrática es responsabilidad de todos los escenarios educativos públicos. Lo social y lo educativo han de articular un lenguaje y una práctica común transformadora y así contribuir a la mejora de la imagen social de la comunidad gitana y la ruptura de prejuicios y estereotipos en todos sus escenarios: curricular, organizativo, relacional y comunitario. Para ello es necesario contar explícitamente con un compromiso por visibilizar aquellos aspectos del entorno y la comunidad gitana que aportan una visión cambiante, heterogénea y progresista, frente situaciones estereotipadas y conservadoras que nada tienen que ver con la identidad de la mayoría de jóvenes gitanos y gitanas. Los jóvenes y las familias necesitan sentir que sus centros educativos y su profesorado reconoce su cultura y trabajan por la mejora de la imagen social del colectivo gitano y de otros colectivos minoritarios.

Adaptado de Comunidad Gitana y Educación Pública. La necesidad de construir un proyecto social y educativo compartido, María Jesús Márquez, Daniela Padua, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 81-90

Para que la educación antirracista sea eficaz

- a) se recomienda emplear un método de enseñanza enfocado hacia cuestiones que atañen al ámbito local y a los intereses de los jóvenes
- b) es necesario implicar a los jóvenes
- c) se sugiere desarrollar la oferta curricular ampliando el temario y aumentando las horas de enseñanza
- d) se recomienda apoyarse en estudios y proyectos realizados por investigadores que conocen el entorno local

Quesito 7 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

COHESIÓN SOCIAL Y EDUCATIVA

El aprendizaje es una oportunidad de cohesión social y educativa cuando es visible, activo y compartido con el entorno. La educación antirracista avanza cuando en los centros se propone incorporar estudios del entorno y se profundiza en el trabajo globalizador e investigador a partir de proyectos que involucran a los jóvenes en temáticas y problemáticas relevantes sobre el territorio y sus intereses. Las propuestas de aprendizaje deben ir más allá de la oferta curricular, el espacio y el horario escolar (Carbonell, 2008).

De un estudio realizado con mujeres mediadoras interculturales gitanas se deduce la necesidad de combatir la discriminación en cualquiera de sus manifestaciones, desde la formación inicial del profesorado hasta las prácticas docentes en centros educativos. (...). Es necesario analizar la discriminación directa e indirecta que se ejerce sobre la población más desventajada en el escenario de la educación actual y actuar contra ella. Cuando hablamos de educación antirracista no solo pensamos en la destinada a centros con población gitana, sino a todos los centros y alumnado, ya que la construcción de la ciudadanía democrática es responsabilidad de todos los escenarios educativos públicos. Lo social y lo educativo han de articular un lenguaje y una práctica común transformadora y así contribuir a la mejora de la imagen social de la comunidad gitana y la ruptura de prejuicios y

estereotipos en todos sus escenarios: curricular, organizativo, relacional y comunitario. Para ello es necesario contar explícitamente con un compromiso por visibilizar aquellos aspectos del entorno y la comunidad gitana que aportan una visión cambiante, heterogénea y progresista, frente situaciones estereotipadas y conservadoras que nada tienen que ver con la identidad de la mayoría de jóvenes gitanos y gitanas. Los jóvenes y las familias necesitan sentir que sus centros educativos y su profesorado reconoce su cultura y trabajan por la mejora de la imagen social del colectivo gitano y de otros colectivos minoritarios.

Adaptado de Comunidad Gitana y Educación Pública. La necesidad de construir un proyecto social y educativo compartido, María Jesús Márquez, Daniela Padua, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 81-90

De acuerdo con un estudio realizado con mediadoras interculturales

- a) los docentes tiene que recibir una formación específica que les permita detectar casos de discriminación y reaccionar con prontitud
- b) en el entorno educativo los grupos marginalizados sufren también formas de discriminación pasiva
- c) es preciso luchar contra la discriminación en todas sus formas y en todas las etapas de la formación del profesorado
- d) se recomienda vigilar las señales de discriminación étnica en los centros educativos e intervenir si es preciso

Quesito 7 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

COHESIÓN SOCIAL Y EDUCATIVA

El aprendizaje es una oportunidad de cohesión social y educativa cuando es visible, activo y compartido con el entorno. La educación antirracista avanza cuando en los centros se propone incorporar estudios del entorno y se profundiza en el trabajo globalizador e investigador a partir de proyectos que involucran a los jóvenes en temáticas y problemáticas relevantes sobre el territorio y sus intereses. Las propuestas de aprendizaje deben ir más allá de la oferta curricular, el espacio y el horario escolar (Carbonell, 2008).

De un estudio realizado con mujeres mediadoras interculturales gitanas se deduce la necesidad de combatir la discriminación en cualquiera de sus manifestaciones, desde la formación inicial del profesorado hasta las prácticas docentes en centros educativos. (...). Es necesario analizar la discriminación directa e indirecta que se ejerce sobre la población más desventajada en el escenario de la educación actual y actuar contra ella. Cuando hablamos de educación antirracista no solo pensamos en la destinada a centros con población gitana, sino a todos los centros y alumnado, ya que la construcción de la ciudadanía democrática es responsabilidad de todos los escenarios educativos públicos. Lo social y lo educativo han de articular un lenguaje y una práctica común transformadora y así contribuir a la mejora de la imagen social de la comunidad gitana y la ruptura de prejuicios y estereotipos en todos sus escenarios: curricular, organizativo, relacional y comunitario. Para ello es necesario contar explícitamente con un compromiso por visibilizar aquellos aspectos del entorno y la comunidad gitana que aportan una visión cambiante, heterogénea y progresista, frente situaciones estereotipadas y conservadoras que nada tienen que ver con la identidad de la mayoría de jóvenes gitanos y gitanas. Los jóvenes y las familias necesitan sentir que sus centros educativos y su profesorado reconoce su cultura y trabajan por la mejora de la imagen social del colectivo gitano y de otros colectivos minoritarios.

Adaptado de Comunidad Gitana y Educación Pública. La necesidad de construir un proyecto social y educativo compartido, María Jesús Márquez, Daniela Padua, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 81-90

Según el texto

- a) a la hora de abordar la educación antirracista no hay que desatender a los inmigrantes y los demás colectivos discriminados
- b) en los centro educativos privados no se imparte la educación a la ciudadanía
- c) la educación antirracista va dirigida a centros escolares con alta concentración de alumnos gitanos
- d) todos los ámbitos educativos públicos están comprometidos con la educación a la ciudadanía responsable

Quesito 7 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

COHESIÓN SOCIAL Y EDUCATIVA

El aprendizaje es una oportunidad de cohesión social y educativa cuando es visible, activo y compartido con el entorno. La educación antirracista avanza cuando en los centros se propone incorporar estudios del entorno y se profundiza en el trabajo globalizador e investigador a partir de proyectos que involucran a los jóvenes en temáticas y problemáticas relevantes sobre el territorio y sus intereses. Las propuestas de aprendizaje deben ir más allá de la oferta curricular, el espacio y el horario escolar (Carbonell, 2008).

De un estudio realizado con mujeres mediadoras interculturales gitanas se deduce la necesidad de combatir la discriminación en cualquiera de sus manifestaciones, desde la formación inicial del profesorado hasta las prácticas docentes en centros educativos. (...). Es necesario analizar la discriminación directa e indirecta que se ejerce sobre la población más desventajada en el escenario de la educación actual y actuar contra ella. Cuando hablamos de educación antirracista no solo pensamos en la destinada a centros con población gitana, sino a todos los centros y alumnado, ya que la construcción de la ciudadanía democrática es responsabilidad de todos los escenarios educativos públicos. Lo social y lo educativo han de articular un lenguaje y una práctica común transformadora y así contribuir a la mejora de la imagen social de la comunidad gitana y la ruptura de prejuicios y estereotipos en todos sus escenarios: curricular, organizativo, relacional y comunitario. Para ello es necesario contar explícitamente con un compromiso por visibilizar aquellos aspectos del entorno y la comunidad gitana que aportan una visión cambiante, heterogénea y progresista, frente situaciones estereotipadas y conservadoras que nada tienen que ver con la identidad de la mayoría de jóvenes gitanos y gitanas. Los jóvenes y las familias necesitan sentir que sus centros educativos y su profesorado reconoce su cultura y trabajan por la mejora de la imagen social del colectivo gitano y de otros colectivos minoritarios.

Adaptado de Comunidad Gitana y Educación Pública. La necesidad de construir un proyecto social y educativo compartido, María Jesús Márquez, Daniela Padua, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 81-90

De acuerdo con los autores del texto

- a) la dimensión educativa desempeña un papel esencial a la hora de luchar contra los prejuicios en la comunidad gitana
- b) las nuevas generaciones de gitanos no se identifican con los valores conservadores de sus antepasados
- c) es necesario luchar contra los prejuicios en todas las vertientes del ámbito educativo
- d) los estereotipos sobre los gitanos solo se pueden combatir cambiando el lenguaje que los vehicula

Quesito 7 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

COHESIÓN SOCIAL Y EDUCATIVA

El aprendizaje es una oportunidad de cohesión social y educativa cuando es visible, activo y compartido con el entorno. La educación antirracista avanza cuando en los centros se propone incorporar estudios del entorno y se profundiza en el trabajo globalizador e investigador a partir de proyectos que involucran a los jóvenes en

temáticas y problemáticas relevantes sobre el territorio y sus intereses. Las propuestas de aprendizaje deben ir más allá de la oferta curricular, el espacio y el horario escolar (Carbonell, 2008).

De un estudio realizado con mujeres mediadoras interculturales gitanas se deduce la necesidad de combatir la discriminación en cualquiera de sus manifestaciones, desde la formación inicial del profesorado hasta las prácticas docentes en centros educativos. (...). Es necesario analizar la discriminación directa e indirecta que se ejerce sobre la población más desventajada en el escenario de la educación actual y actuar contra ella. Cuando hablamos de educación antirracista no solo pensamos en la destinada a centros con población gitana, sino a todos los centros y alumnado, ya que la construcción de la ciudadanía democrática es responsabilidad de todos los escenarios educativos públicos. Lo social y lo educativo han de articular un lenguaje y una práctica común transformadora y así contribuir a la mejora de la imagen social de la comunidad gitana y la ruptura de prejuicios y estereotipos en todos sus escenarios: curricular, organizativo, relacional y comunitario. Para ello es necesario contar explícitamente con un compromiso por visibilizar aquellos aspectos del entorno y la comunidad gitana que aportan una visión cambiante, heterogénea y progresista, frente situaciones estereotipadas y conservadoras que nada tienen que ver con la identidad de la mayoría de jóvenes gitanos y gitanas. Los jóvenes y las familias necesitan sentir que sus centros educativos y su profesorado reconoce su cultura y trabajan por la mejora de la imagen social del colectivo gitano y de otros colectivos minoritarios.

Adaptado de Comunidad Gitana y Educación Pública. La necesidad de construir un proyecto social y educativo compartido, María Jesús Márquez, Daniela Padua, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 81-90

En relación con los colectivos gitanos

- a) se recomienda resaltar una imagen moderna y variada como respuesta a los estereotipos sobre esta etnia
- b) los jóvenes pertenecientes a estas comunidades quieren demostrar que se han distanciado de la representación que era común antiguamente
- c) el profesorado puede contribuir a cambiar la imagen de estos colectivos demostrando que valora su cultura
- d) tan solo con percibir el apoyo del profesorado los jóvenes gitanos podrán luchar contra los prejuicios y progresar en la integración

Quesito 8 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA GUETIZACIÓN

La guetización de algunos centros constituye uno de los grandes retos actuales del sistema educativo, ya que perjudica al rendimiento escolar y la integración social del alumnado inmigrante y con ello a la cohesión social. Sin embargo, la administración no solo no lucha contra este fenómeno, sino que lo potencia con leyes como la LOMCE, que favorecen la especialización de los centros.

El gobierno debe decidir si quiere una buena educación para todos o solo para unos pocos. El preámbulo de la LOMCE hace una encendida defensa de la primera opción, al afirmar que «todos y cada uno de los alumnos y alumnas serán objeto de una atención, en la búsqueda de desarrollo del talento, que convierta la educación en el principal instrumento de movilidad social, ayude a superar barreras económicas y sociales y genere aspiraciones y ambiciones realizables para todos». Para lograr estas intenciones deben tomarse medidas urgentes para eliminar los centros gueto, estableciendo un porcentaje máximo de extranjeros por centro. ¿Qué haríamos entonces con el resto de los alumnos extranjeros? Hasta ahora la solución ha sido desplazarlos en autobús a otros centros, por lo que se conoce a estas políticas como bussing. En España hay lugares donde se han llevado a cabo estas medidas, cuyos antecedentes se sitúan en EE. UU. en los años setenta. Nos preguntamos si no sería igualmente legítimo realizar el proceso inverso y traer a los alumnos autóctonos a los barrios con mayores tasas de inmigrantes, aunque seguramente esta sería una medida muy impopular entre sus padres. Por otra parte, si tenemos en cuenta que el efecto más relevante en el rendimiento no es la pertenencia a una minoría étnica sino más bien a una clase social, quizá sería más lógico redistribuir a los alumnos teniendo en cuenta sus

características socioeconómicas y no el lugar donde han nacido.

Adaptado de La escuela pública de la España Multicultural: de privilegios y muros invisibles, Cristina Goenechea, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 111-119

Según el texto

- a) la guetización es fruto de políticas que no incentivan la cohesión social
- b) la alta concentración de alumnos procedentes de grupos minoritarios en un mismo centro educativo no favorece los resultados escolares
- c) la guetización de muchos centros escolares es el principal desafío del sistema educativo
- d) el gobierno fomenta activamente la discriminación en ámbito educativo a través de la LOMCE

Quesito 8 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA GUETIZACIÓN

La guetización de algunos centros constituye uno de los grandes retos actuales del sistema educativo, ya que perjudica al rendimiento escolar y la integración social del alumnado inmigrante y con ello a la cohesión social. Sin embargo, la administración no solo no lucha contra este fenómeno, sino que lo potencia con leyes como la LOMCE, que favorecen la especialización de los centros.

El gobierno debe decidir si quiere una buena educación para todos o solo para unos pocos. El preámbulo de la LOMCE hace una encendida defensa de la primera opción, al afirmar que «todos y cada uno de los alumnos y alumnas serán objeto de una atención, en la búsqueda de desarrollo del talento, que convierta la educación en el principal instrumento de movilidad social, ayude a superar barreras económicas y sociales y genere aspiraciones y ambiciones realizables para todos». Para lograr estas intenciones deben tomarse medidas urgentes para eliminar los centros gueto, estableciendo un porcentaje máximo de extranjeros por centro. ¿Qué haríamos entonces con el resto de los alumnos extranjeros? Hasta ahora la solución ha sido desplazarlos en autobús a otros centros, por lo que se conoce a estas políticas como bussing. En España hay lugares donde se han llevado a cabo estas medidas, cuyos antecedentes se sitúan en EE. UU. en los años setenta. Nos preguntamos si no sería igualmente legítimo realizar el proceso inverso y traer a los alumnos autóctonos a los barrios con mayores tasas de inmigrantes, aunque seguramente esta sería una medida muy impopular entre sus padres. Por otra parte, si tenemos en cuenta que el efecto más relevante en el rendimiento no es la pertenencia a una minoría étnica sino más bien a una clase social, quizá sería más lógico redistribuir a los alumnos teniendo en cuenta sus características socioeconómicas y no el lugar donde han nacido.

Adaptado de La escuela pública de la España Multicultural: de privilegios y muros invisibles, Cristina Goenechea, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 111-119

De acuerdo con los autores del texto

- a) la administración puede dirigir su oferta educativa solo a colectivos específicos o al conjunto de la población
- b) la LOMCE hace hincapié en la educación como motor de desarrollo económico
- c) la LOMCE subraya la importancia de que los alumnos conciben proyectos y objetivos viables
- d) la LOMCE destaca la importancia de otorgar las mismas oportunidades educativas a todos los alumnos

Quesito 8 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la

siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA GUETIZACIÓN

La guetización de algunos centros constituye uno de los grandes retos actuales del sistema educativo, ya que perjudica al rendimiento escolar y la integración social del alumnado inmigrante y con ello a la cohesión social. Sin embargo, la administración no solo no lucha contra este fenómeno, sino que lo potencia con leyes como la LOMCE, que favorecen la especialización de los centros.

El gobierno debe decidir si quiere una buena educación para todos o solo para unos pocos. El preámbulo de la LOMCE hace una encendida defensa de la primera opción, al afirmar que «todos y cada uno de los alumnos y alumnas serán objeto de una atención, en la búsqueda de desarrollo del talento, que convierta la educación en el principal instrumento de movilidad social, ayude a superar barreras económicas y sociales y genere aspiraciones y ambiciones realizables para todos». Para lograr estas intenciones deben tomarse medidas urgentes para eliminar los centros gueto, estableciendo un porcentaje máximo de extranjeros por centro. ¿Qué haríamos entonces con el resto de los alumnos extranjeros? Hasta ahora la solución ha sido desplazarlos en autobús a otros centros, por lo que se conoce a estas políticas como bussing. En España hay lugares donde se han llevado a cabo estas medidas, cuyos antecedentes se sitúan en EE. UU. en los años setenta. Nos preguntamos si no sería igualmente legítimo realizar el proceso inverso y traer a los alumnos autóctonos a los barrios con mayores tasas de inmigrantes, aunque seguramente esta sería una medida muy impopular entre sus padres. Por otra parte, si tenemos en cuenta que el efecto más relevante en el rendimiento no es la pertenencia a una minoría étnica sino más bien a una clase social, quizá sería más lógico redistribuir a los alumnos teniendo en cuenta sus características socioeconómicas y no el lugar donde han nacido.

Adaptado de La escuela pública de la España Multicultural: de privilegios y muros invisibles, Cristina Goenechea, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 111-119

Según el texto

- a) la LOMCE prevé dispositivos de bussing para fomentar la movilidad del alumnado por todo el territorio
- b) es preciso definir el número máximo permitido de alumnos extranjeros en relación con el número total de alumnos por centro educativo
- c) no se sabe muy bien qué hacer con los alumnos que no caben en los centros educativos que les corresponden
- d) los centros gueto recogen a los alumnos extranjeros que no caben en otros institutos

Quesito 8 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA GUETIZACIÓN

La guetización de algunos centros constituye uno de los grandes retos actuales del sistema educativo, ya que perjudica al rendimiento escolar y la integración social del alumnado inmigrante y con ello a la cohesión social. Sin embargo, la administración no solo no lucha contra este fenómeno, sino que lo potencia con leyes como la LOMCE, que favorecen la especialización de los centros.

El gobierno debe decidir si quiere una buena educación para todos o solo para unos pocos. El preámbulo de la LOMCE hace una encendida defensa de la primera opción, al afirmar que «todos y cada uno de los alumnos y alumnas serán objeto de una atención, en la búsqueda de desarrollo del talento, que convierta la educación en el principal instrumento de movilidad social, ayude a superar barreras económicas y sociales y genere aspiraciones y ambiciones realizables para todos». Para lograr estas intenciones deben tomarse medidas urgentes para eliminar los centros gueto, estableciendo un porcentaje máximo de extranjeros por centro. ¿Qué haríamos entonces con el resto de los alumnos extranjeros? Hasta ahora la solución ha sido desplazarlos en autobús a otros centros, por lo que se conoce a estas políticas como bussing. En España hay lugares donde se han llevado a cabo estas medidas, cuyos antecedentes se sitúan en EE. UU. en los años setenta. Nos preguntamos si no sería igualmente legítimo realizar el proceso inverso y traer a los alumnos autóctonos a los barrios con mayores

tasas de inmigrantes, aunque seguramente esta sería una medida muy impopular entre sus padres. Por otra parte, si tenemos en cuenta que el efecto más relevante en el rendimiento no es la pertenencia a una minoría étnica sino más bien a una clase social, quizá sería más lógico redistribuir a los alumnos teniendo en cuenta sus características socioeconómicas y no el lugar donde han nacido.

Adaptado de La escuela pública de la España Multicultural: de privilegios y muros invisibles, Cristina Goenechea, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 111-119

Con referencia al bussing

- a) los autores sugieren emplear el proceso al revés, es decir, llevar a alumnos de procedencia española a centros con alta concentración de alumnos inmigrantes
- b) se trata de una medida procedente de EE. UU. y que España introdujo en los años setenta
- c) es una propuesta novedosa que todavía no se ha puesto en práctica en España
- d) los padres de los alumnos prefieren que no se utilice este servicio para fomentar la movilidad del alumnado por todo el territorio

Quesito 8 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA GUETIZACIÓN

La guetización de algunos centros constituye uno de los grandes retos actuales del sistema educativo, ya que perjudica al rendimiento escolar y la integración social del alumnado inmigrante y con ello a la cohesión social. Sin embargo, la administración no solo no lucha contra este fenómeno, sino que lo potencia con leyes como la LOMCE, que favorecen la especialización de los centros.

El gobierno debe decidir si quiere una buena educación para todos o solo para unos pocos. El preámbulo de la LOMCE hace una encendida defensa de la primera opción, al afirmar que «todos y cada uno de los alumnos y alumnas serán objeto de una atención, en la búsqueda de desarrollo del talento, que convierta la educación en el principal instrumento de movilidad social, ayude a superar barreras económicas y sociales y genere aspiraciones y ambiciones realizables para todos». Para lograr estas intenciones deben tomarse medidas urgentes para eliminar los centros gueto, estableciendo un porcentaje máximo de extranjeros por centro. ¿Qué haríamos entonces con el resto de los alumnos extranjeros? Hasta ahora la solución ha sido desplazarlos en autobús a otros centros, por lo que se conoce a estas políticas como bussing. En España hay lugares donde se han llevado a cabo estas medidas, cuyos antecedentes se sitúan en EE. UU. en los años setenta. Nos preguntamos si no sería igualmente legítimo realizar el proceso inverso y traer a los alumnos autóctonos a los barrios con mayores tasas de inmigrantes, aunque seguramente esta sería una medida muy impopular entre sus padres. Por otra parte, si tenemos en cuenta que el efecto más relevante en el rendimiento no es la pertenencia a una minoría étnica sino más bien a una clase social, quizá sería más lógico redistribuir a los alumnos teniendo en cuenta sus características socioeconómicas y no el lugar donde han nacido.

Adaptado de La escuela pública de la España Multicultural: de privilegios y muros invisibles, Cristina Goenechea, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 111-119

Según los autores del texto

- a) sería más oportuno agrupar a los alumnos por renta que por procedencia geográfica
- b) hay que tener en cuenta factores socioeconómicos a la hora de formular criterios para una repartición equitativa de los alumnos
- c) la procedencia geográfica no influye en los resultados escolares

- d) tanto la procedencia étnica como la clase social influyen en los resultados escolares del alumnado

Domande a risposta multipla - FR

Quesito 7 Domanda A - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Pour analyser le parcours scolaire des enfants d'immigrés, les chercheurs de l'Insee (deux sociologues et un démographe) ont étudié le parcours de personnes âgées de 20 à 35 ans en 2008, d'origine immigrée ou pas, qui ont effectué une partie de leur scolarité en France. Ils se sont attachés à deux indicateurs, l'absence de diplôme au-delà du brevet et l'obtention du baccalauréat.

Il apparaît d'abord que cette réussite varie selon le pays de naissance des parents. Toutefois, notent les chercheurs, les caractéristiques socio-démographiques et familiales viennent estomper ces différences. Premier fait saillant mis en avant dans l'étude : les enfants d'immigrés sont plus souvent sans diplôme que les enfants nés de parents français. Ainsi, détaille l'étude, 18 % de ces derniers sont au plus titulaires du brevet des collèges, contre 11 % pour les autres. Dans le détail, cet état de fait concerne 32 % des enfants d'immigrés turcs (le pourcentage le plus élevé), alors qu'il est deux à trois fois plus faible pour les enfants d'immigrés européens et d'Asie du Sud-Est. En outre, observent les chercheurs, il existe des disparités de réussites scolaires en faveur des femmes chez les enfants d'immigrés.

Des résultats que l'institut statistique pondère fortement avec de nombreux facteurs « susceptibles de peser sur les destinées scolaires », comme l'âge d'arrivée en France (pour les enfants d'immigrés qui n'y sont pas nés), le capital scolaire des parents ou encore la taille et la structure de la famille (importance de la fratrie, incidence d'une structure monoparentale).

Si ces facteurs « réduisent fortement les effets liés à l'origine géographique », il ne les éliminent pas complètement. Ainsi, à caractéristiques sociales et familiales semblables, les enfants d'immigrés turcs et algériens restent plus souvent non diplômés.

Les résultats de l'étude indiquent ensuite, encore une fois, que l'origine migratoire influe sur la probabilité d'obtenir le baccalauréat. Ainsi la part des bacheliers peut atteindre 80 % lorsque les jeunes ont des parents en provenance des pays de l'Union européenne, à l'exception de l'Espagne, de l'Italie et du Portugal. Par ailleurs, alors que les fils et filles de l'immigration du Sud-Est asiatique sont en situation de sur-réussite, les enfants de l'immigration turques sont eux en sous-réussite.

« Le bilan contrasté de l'intégration des immigrés en France », Le Monde (12/10/2012)

L'étude de l'INSEE démontre que :

- a) la réussite scolaire des enfants d'immigrés dépend de leur parcours de scolarisation en France.
- b) le parcours scolaire de personnes âgées de 20 à 35 ans en 2008 est égalitaire.
- c) les enfants d'immigrés du Sud-Est asiatique ont moins de chance de réussite scolaire que les enfants des Turcs.
- d) la réussite scolaire des enfants d'immigrés dépend du pays de naissance de leurs parents.

Quesito 7 Domanda B - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Pour analyser le parcours scolaire des enfants d'immigrés, les chercheurs de l'Insee (deux sociologues et un démographe) ont étudié le parcours de personnes âgées de 20 à 35 ans en 2008, d'origine immigrée ou pas, qui ont effectué une partie de leur scolarité en France. Ils se sont attachés à deux indicateurs, l'absence de diplôme au-delà du brevet et l'obtention du baccalauréat.

Il apparaît d'abord que cette réussite varie selon le pays de naissance des parents. Toutefois, notent les

chercheurs, les caractéristiques socio-démographiques et familiales viennent estomper ces différences. Premier fait saillant mis en avant dans l'étude : les enfants d'immigrés sont plus souvent sans diplôme que les enfants nés de parents français. Ainsi, détaille l'étude, 18 % de ces derniers sont au plus titulaires du brevet des collèges, contre 11 % pour les autres. Dans le détail, cet état de fait concerne 32 % des enfants d'immigrés turcs (le pourcentage le plus élevé), alors qu'il est deux à trois fois plus faible pour les enfants d'immigrés européens et d'Asie du Sud-Est. En outre, observent les chercheurs, il existe des disparités de réussites scolaires en faveur des femmes chez les enfants d'immigrés.

Des résultats que l'institut statistique pondère fortement avec de nombreux facteurs « susceptibles de peser sur les destinées scolaires », comme l'âge d'arrivée en France (pour les enfants d'immigrés qui n'y sont pas nés), le capital scolaire des parents ou encore la taille et la structure de la famille (importance de la fratrie, incidence d'une structure monoparentale).

Si ces facteurs « réduisent fortement les effets liés à l'origine géographique », il ne les éliminent pas complètement. Ainsi, à caractéristiques sociales et familiales semblables, les enfants d'immigrés turcs et algériens restent plus souvent non diplômés.

Les résultats de l'étude indiquent ensuite, encore une fois, que l'origine migratoire influe sur la probabilité d'obtenir le baccalauréat. Ainsi la part des bacheliers peut atteindre 80 % lorsque les jeunes ont des parents en provenance des pays de l'Union européenne, à l'exception de l'Espagne, de l'Italie et du Portugal. Par ailleurs, alors que les fils et filles de l'immigration du Sud-Est asiatique sont en situation de sur-réussite, les enfants de l'immigration turques sont eux en sous-réussite.

« Le bilan contrasté de l'intégration des immigrés en France », Le Monde (12/10/2012)

Quels sont les facteurs qui mitigent les effets liés à l'origine géographique des parents ?

- a) Aucun facteur ne mitige les effets de l'origine géographique des parents.
- b) Le sexe et l'âge de l'enfant sont les seuls facteurs qui mitigent les effets liés à l'origine géographique de leurs parents.
- c) Les caractéristiques socio-démographiques et familiales (capital scolaire des parents, structure de la famille...).
- d) Les caractéristiques socio-démographiques et familiales, qui permettent d'éliminer les effets liés à l'origine géographique des parents.

Quesito 7 Domanda C - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Pour analyser le parcours scolaire des enfants d'immigrés, les chercheurs de l'Insee (deux sociologues et un démographe) ont étudié le parcours de personnes âgées de 20 à 35 ans en 2008, d'origine immigrée ou pas, qui ont effectué une partie de leur scolarité en France. Ils se sont attachés à deux indicateurs, l'absence de diplôme au-delà du brevet et l'obtention du baccalauréat.

Il apparaît d'abord que cette réussite varie selon le pays de naissance des parents. Toutefois, notent les chercheurs, les caractéristiques socio-démographiques et familiales viennent estomper ces différences.

Premier fait saillant mis en avant dans l'étude : les enfants d'immigrés sont plus souvent sans diplôme que les enfants nés de parents français. Ainsi, détaille l'étude, 18 % de ces derniers sont au plus titulaires du brevet des collèges, contre 11 % pour les autres. Dans le détail, cet état de fait concerne 32 % des enfants d'immigrés turcs (le pourcentage le plus élevé), alors qu'il est deux à trois fois plus faible pour les enfants d'immigrés européens et d'Asie du Sud-Est. En outre, observent les chercheurs, il existe des disparités de réussites scolaires en faveur des femmes chez les enfants d'immigrés.

Des résultats que l'institut statistique pondère fortement avec de nombreux facteurs « susceptibles de peser sur les destinées scolaires », comme l'âge d'arrivée en France (pour les enfants d'immigrés qui n'y sont pas nés), le capital scolaire des parents ou encore la taille et la structure de la famille (importance de la fratrie, incidence d'une structure monoparentale).

Si ces facteurs « réduisent fortement les effets liés à l'origine géographique », il ne les éliminent pas

complètement. Ainsi, à caractéristiques sociales et familiales semblables, les enfants d'immigrés turcs et algériens restent plus souvent non diplômés.

Les résultats de l'étude indiquent ensuite, encore une fois, que l'origine migratoire influe sur la probabilité d'obtenir le baccalauréat. Ainsi la part des bacheliers peut atteindre 80 % lorsque les jeunes ont des parents en provenance des pays de l'Union européenne, à l'exception de l'Espagne, de l'Italie et du Portugal. Par ailleurs, alors que les fils et filles de l'immigration du Sud-Est asiatique sont en situation de sur-réussite, les enfants de l'immigration turques sont eux en sous-réussite.

« Le bilan contrasté de l'intégration des immigrés en France », Le Monde (12/10/2012)

Est-ce que le sexe a un impact sur la réussite scolaire des enfants d'immigrés ?

- a) On ne sait pas.
- b) Non, le sexe des enfants n'influe pas sur leur réussite scolaire.
- c) Oui, les filles réussissent moins bien que les garçons.
- d) Oui, les garçons réussissent moins bien que les filles.

Quesito 7 Domanda D - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Pour analyser le parcours scolaire des enfants d'immigrés, les chercheurs de l'Insee (deux sociologues et un démographe) ont étudié le parcours de personnes âgées de 20 à 35 ans en 2008, d'origine immigrée ou pas, qui ont effectué une partie de leur scolarité en France. Ils se sont attachés à deux indicateurs, l'absence de diplôme au-delà du brevet et l'obtention du baccalauréat.

Il apparaît d'abord que cette réussite varie selon le pays de naissance des parents. Toutefois, notent les chercheurs, les caractéristiques socio-démographiques et familiales viennent estomper ces différences.

Premier fait saillant mis en avant dans l'étude : les enfants d'immigrés sont plus souvent sans diplôme que les enfants nés de parents français. Ainsi, détaille l'étude, 18 % de ces derniers sont au plus titulaires du brevet des collèges, contre 11 % pour les autres. Dans le détail, cet état de fait concerne 32 % des enfants d'immigrés turcs (le pourcentage le plus élevé), alors qu'il est deux à trois fois plus faible pour les enfants d'immigrés européens et d'Asie du Sud-Est. En outre, observent les chercheurs, il existe des disparités de réussites scolaires en faveur des femmes chez les enfants d'immigrés.

Des résultats que l'institut statistique pondère fortement avec de nombreux facteurs « susceptibles de peser sur les destinées scolaires », comme l'âge d'arrivée en France (pour les enfants d'immigrés qui n'y sont pas nés), le capital scolaire des parents ou encore la taille et la structure de la famille (importance de la fratrie, incidence d'une structure monoparentale).

Si ces facteurs « réduisent fortement les effets liés à l'origine géographique », il ne les éliminent pas complètement. Ainsi, à caractéristiques sociales et familiales semblables, les enfants d'immigrés turcs et algériens restent plus souvent non diplômés.

Les résultats de l'étude indiquent ensuite, encore une fois, que l'origine migratoire influe sur la probabilité d'obtenir le baccalauréat. Ainsi la part des bacheliers peut atteindre 80 % lorsque les jeunes ont des parents en provenance des pays de l'Union européenne, à l'exception de l'Espagne, de l'Italie et du Portugal. Par ailleurs, alors que les fils et filles de l'immigration du Sud-Est asiatique sont en situation de sur-réussite, les enfants de l'immigration turques sont eux en sous-réussite.

« Le bilan contrasté de l'intégration des immigrés en France », Le Monde (12/10/2012)

D'après l'enquête de l'INSEE, d'où viennent les parents qui sont les plus concernés par la faible réussite scolaire de leurs enfants ?

- a) D'Espagne.

- b) De l'Union européenne.
- c) De l'Asie du Sud-Est.
- d) De Turquie.

Quesito 7 Domanda E - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Pour analyser le parcours scolaire des enfants d'immigrés, les chercheurs de l'Insee (deux sociologues et un démographe) ont étudié le parcours de personnes âgées de 20 à 35 ans en 2008, d'origine immigrée ou pas, qui ont effectué une partie de leur scolarité en France. Ils se sont attachés à deux indicateurs, l'absence de diplôme au-delà du brevet et l'obtention du baccalauréat.

Il apparaît d'abord que cette réussite varie selon le pays de naissance des parents. Toutefois, notent les chercheurs, les caractéristiques socio-démographiques et familiales viennent estomper ces différences.

Premier fait saillant mis en avant dans l'étude : les enfants d'immigrés sont plus souvent sans diplôme que les enfants nés de parents français. Ainsi, détaille l'étude, 18 % de ces derniers sont au plus titulaires du brevet des collèges, contre 11 % pour les autres. Dans le détail, cet état de fait concerne 32 % des enfants d'immigrés turcs (le pourcentage le plus élevé), alors qu'il est deux à trois fois plus faible pour les enfants d'immigrés européens et d'Asie du Sud-Est. En outre, observent les chercheurs, il existe des disparités de réussites scolaires en faveur des femmes chez les enfants d'immigrés.

Des résultats que l'institut statistique pondère fortement avec de nombreux facteurs « susceptibles de peser sur les destinées scolaires », comme l'âge d'arrivée en France (pour les enfants d'immigrés qui n'y sont pas nés), le capital scolaire des parents ou encore la taille et la structure de la famille (importance de la fratrie, incidence d'une structure monoparentale).

Si ces facteurs « réduisent fortement les effets liés à l'origine géographique », il ne les éliminent pas complètement. Ainsi, à caractéristiques sociales et familiales semblables, les enfants d'immigrés turcs et algériens restent plus souvent non diplômés.

Les résultats de l'étude indiquent ensuite, encore une fois, que l'origine migratoire influe sur la probabilité d'obtenir le baccalauréat. Ainsi la part des bacheliers peut atteindre 80 % lorsque les jeunes ont des parents en provenance des pays de l'Union européenne, à l'exception de l'Espagne, de l'Italie et du Portugal. Par ailleurs, alors que les fils et filles de l'immigration du Sud-Est asiatique sont en situation de sur-réussite, les enfants de l'immigration turques sont eux en sous-réussite.

« Le bilan contrasté de l'intégration des immigrés en France », Le Monde (12/10/2012)

D'après l'enquête de l'INSEE, 11% des enfants qui ont des parents français sont titulaires du brevet des collèges.

- a) On ne sait pas.
- b) Vrai.
- c) Ce pourcentage varie selon le capital scolaire des parents.
- d) Faux.

Quesito 8 Domanda A - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse :

L'école a de plus en plus de difficultés à assurer ses missions d'intégration d'enfants d'immigrés, notamment dans les départements où ces populations sont surreprésentées, pointe le Haut conseil à l'intégration (HCI) dans un avis rendu public dimanche 24 octobre. Dans ce document de travail – mis en ligne par le Journal du Dimanche et qui doit être remis dans sa version définitive au premier ministre en novembre – le HCI rappelle que « l'école républicaine » constitue « un espace d'intégration sociale » et que « l'école française doit exercer sa mission d'intégration culturelle ». « Toutefois, force est de constater qu'aujourd'hui, l'école française a de plus en plus de mal à exercer ces missions », déplore le HCI.

« Les transformations économiques et la paupérisation de populations concentrées sur des territoires repérés, que des politiques pourtant volontaristes n'ont pas sortis de la précarité, mettent l'école en difficulté dans sa visée d'intégration », souligne l'avis. Le HCI observe qu'en France, la « proportion de jeunes issus de familles dont au moins un des parents est immigré, s'élève à moins de 20 % ». Mais, caractéristique de l'Hexagone, cette répartition est très inégale sur l'ensemble du territoire. « Ainsi, en 2005, les plus fortes concentrations départementales sont en (...) Seine-Saint-Denis (57 %), Paris (41 %), Val-de-Marne (40 %) et Val-d'Oise (40 %) », selon le HCI.

Là, « l'espace scolaire est fortement exposé aux tensions ethnoculturelles. L'école donne des signes de souffrance. Elle est aujourd'hui le lieu de revendications nouvelles qui ressortent de l'expression du communautarisme, d'une identité religieuse, voire, au rejet de la culture et des valeurs de la République française », s'inquiète le Haut conseil à l'intégration. Le rapport relève par exemple, dans certains collèges, les difficultés pour les professeurs d'histoire-géographie d'enseigner la Shoah ou l'histoire du Proche-Orient.

D'après Le Monde.fr, (24.10.2010)

L'article dénonce :

- a) le fait que tous les enfants ont les mêmes possibilités de réussite scolaire.
- b) les difficultés du système éducatif français à intégrer les enfants d'immigrés.
- c) les possibilités d'intégration dans le système éducatif français des enfants d'immigrés.
- d) la présence excessive d'immigrés dans le système scolaire français.

Quesito 8 Domanda B - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse :

L'école a de plus en plus de difficultés à assurer ses missions d'intégration d'enfants d'immigrés, notamment dans les départements où ces populations sont surreprésentées, pointe le Haut conseil à l'intégration (HCI) dans un avis rendu public dimanche 24 octobre. Dans ce document de travail – mis en ligne par le Journal du Dimanche et qui doit être remis dans sa version définitive au premier ministre en novembre – le HCI rappelle que « l'école républicaine » constitue « un espace d'intégration sociale » et que « l'école française doit exercer sa mission d'intégration culturelle ». « Toutefois, force est de constater qu'aujourd'hui, l'école française a de plus en plus de mal à exercer ces missions », déplore le HCI.

« Les transformations économiques et la paupérisation de populations concentrées sur des territoires repérés, que des politiques pourtant volontaristes n'ont pas sortis de la précarité, mettent l'école en difficulté dans sa visée d'intégration », souligne l'avis. Le HCI observe qu'en France, la « proportion de jeunes issus de familles dont au moins un des parents est immigré, s'élève à moins de 20 % ». Mais, caractéristique de l'Hexagone, cette répartition est très inégale sur l'ensemble du territoire. « Ainsi, en 2005, les plus fortes concentrations départementales sont en (...) Seine-Saint-Denis (57 %), Paris (41 %), Val-de-Marne (40 %) et Val-d'Oise (40 %) », selon le HCI.

Là, « l'espace scolaire est fortement exposé aux tensions ethnoculturelles. L'école donne des signes de souffrance. Elle est aujourd'hui le lieu de revendications nouvelles qui ressortent de l'expression du communautarisme, d'une identité religieuse, voire, au rejet de la culture et des valeurs de la République française », s'inquiète le Haut conseil à l'intégration. Le rapport relève par exemple, dans certains collèges, les difficultés pour les professeurs d'histoire-géographie d'enseigner la Shoah ou l'histoire du Proche-Orient.

D'après Le Monde.fr, (24.10.2010)

Le HCI :

- a) déplore que l'école française ne soit pas républicaine.
- b) se félicite que l'école républicaine soit un lieu d'intégration sociale.

- c) est une institution européenne.
- d) affirme que l'école française ne réussit pas à garantir une réelle intégration culturelle et sociale.

Quesito 8 Domanda C - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse :

L'école a de plus en plus de difficultés à assurer ses missions d'intégration d'enfants d'immigrés, notamment dans les départements où ces populations sont surreprésentées, pointe le Haut conseil à l'intégration (HCI) dans un avis rendu public dimanche 24 octobre. Dans ce document de travail – mis en ligne par le Journal du Dimanche et qui doit être remis dans sa version définitive au premier ministre en novembre – le HCI rappelle que « l'école républicaine » constitue « un espace d'intégration sociale » et que « l'école française doit exercer sa mission d'intégration culturelle ». « Toutefois, force est de constater qu'aujourd'hui, l'école française a de plus en plus de mal à exercer ces missions », déplore le HCI.

« Les transformations économiques et la paupérisation de populations concentrées sur des territoires repérés, que des politiques pourtant volontaristes n'ont pas sortis de la précarité, mettent l'école en difficulté dans sa visée d'intégration », souligne l'avis. Le HCI observe qu'en France, la « proportion de jeunes issus de familles dont au moins un des parents est immigré, s'élève à moins de 20 % ». Mais, caractéristique de l'Hexagone, cette répartition est très inégale sur l'ensemble du territoire. « Ainsi, en 2005, les plus fortes concentrations départementales sont en (...) Seine-Saint-Denis (57 %), Paris (41 %), Val-de-Marne (40 %) et Val-d'Oise (40 %) », selon le HCI.

Là, « l'espace scolaire est fortement exposé aux tensions ethnoculturelles. L'école donne des signes de souffrance. Elle est aujourd'hui le lieu de revendications nouvelles qui ressortent de l'expression du communautarisme, d'une identité religieuse, voire, au rejet de la culture et des valeurs de la République française », s'inquiète le Haut conseil à l'intégration. Le rapport relève par exemple, dans certains collèges, les difficultés pour les professeurs d'histoire-géographie d'enseigner la Shoah ou l'histoire du Proche-Orient.

D'après Le Monde.fr, (24.10.2010)

Les difficultés de l'école à être espace d'intégration :

- a) résultent de l'inefficacité de cette mission.
- b) dépendent en partie de la pauvreté de certaines populations.
- c) sont dues aux politiques volontaristes.
- d) ont été causées par la précarité du travail.

Quesito 8 Domanda D - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse :

L'école a de plus en plus de difficultés à assurer ses missions d'intégration d'enfants d'immigrés, notamment dans les départements où ces populations sont surreprésentées, pointe le Haut conseil à l'intégration (HCI) dans un avis rendu public dimanche 24 octobre. Dans ce document de travail – mis en ligne par le Journal du Dimanche et qui doit être remis dans sa version définitive au premier ministre en novembre – le HCI rappelle que « l'école républicaine » constitue « un espace d'intégration sociale » et que « l'école française doit exercer sa mission d'intégration culturelle ». « Toutefois, force est de constater qu'aujourd'hui, l'école française a de plus en plus de mal à exercer ces missions », déplore le HCI.

« Les transformations économiques et la paupérisation de populations concentrées sur des territoires repérés, que des politiques pourtant volontaristes n'ont pas sortis de la précarité, mettent l'école en difficulté dans sa visée d'intégration », souligne l'avis. Le HCI observe qu'en France, la « proportion de jeunes issus de familles dont au moins un des parents est immigré, s'élève à moins de 20 % ». Mais, caractéristique de l'Hexagone, cette répartition est très inégale sur l'ensemble du territoire. « Ainsi, en 2005, les plus fortes concentrations départementales sont en (...) Seine-Saint-Denis (57 %), Paris (41 %), Val-de-Marne (40 %) et Val-d'Oise (40 %) », selon le HCI.

Là, « l'espace scolaire est fortement exposé aux tensions ethnoculturelles. L'école donne des signes de

souffrance. Elle est aujourd'hui le lieu de revendications nouvelles qui ressortent de l'expression du communautarisme, d'une identité religieuse, voire, au rejet de la culture et des valeurs de la République française », s'inquiète le Haut conseil à l'intégration. Le rapport relève par exemple, dans certains collèges, les difficultés pour les professeurs d'histoire-géographie d'enseigner la Shoah ou l'histoire du Proche-Orient.

D'après Le Monde.fr, (24.10.2010)

En France :

- a) il y a moins d'immigrés dans le département Seine-Saint Denis que dans le département Val-d'Oise.
- b) on constate une présence équilibrée d'immigrés sur l'ensemble du territoire.
- c) les immigrés sont plus nombreux dans certains départements que dans d'autres.
- d) plus de 20% des jeunes ont des parents immigrés.

Quesito 8 Domanda E - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse :

L'école a de plus en plus de difficultés à assurer ses missions d'intégration d'enfants d'immigrés, notamment dans les départements où ces populations sont surreprésentées, pointe le Haut conseil à l'intégration (HCI) dans un avis rendu public dimanche 24 octobre. Dans ce document de travail – mis en ligne par le Journal du Dimanche et qui doit être remis dans sa version définitive au premier ministre en novembre – le HCI rappelle que « l'école républicaine » constitue « un espace d'intégration sociale » et que « l'école française doit exercer sa mission d'intégration culturelle ». « Toutefois, force est de constater qu'aujourd'hui, l'école française a de plus en plus de mal à exercer ces missions », déplore le HCI.

« Les transformations économiques et la paupérisation de populations concentrées sur des territoires repérés, que des politiques pourtant volontaristes n'ont pas sortis de la précarité, mettent l'école en difficulté dans sa visée d'intégration », souligne l'avis. Le HCI observe qu'en France, la « proportion de jeunes issus de familles dont au moins un des parents est immigré, s'élève à moins de 20 % ». Mais, caractéristique de l'Hexagone, cette répartition est très inégale sur l'ensemble du territoire. « Ainsi, en 2005, les plus fortes concentrations départementales sont en (...) Seine-Saint-Denis (57 %), Paris (41 %), Val-de-Marne (40 %) et Val-d'Oise (40 %) », selon le HCI.

Là, « l'espace scolaire est fortement exposé aux tensions ethnoculturelles. L'école donne des signes de souffrance. Elle est aujourd'hui le lieu de revendications nouvelles qui ressortent de l'expression du communautarisme, d'une identité religieuse, voire, au rejet de la culture et des valeurs de la République française », s'inquiète le Haut conseil à l'intégration. Le rapport relève par exemple, dans certains collèges, les difficultés pour les professeurs d'histoire-géographie d'enseigner la Shoah ou l'histoire du Proche-Orient.

D'après Le Monde.fr, (24.10.2010)

L'école française :

- a) s'est transformée en lieu de revendications identitaires.
- b) est l'expression d'une identité religieuse.
- c) n'est plus capable d'enseigner l'histoire du Proche Orient ou la Shoah.
- d) rejette la culture et les valeurs de la République.